



Abend=

Zeitung.

77.

Sonnabend, am 30. März, 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Der Rossbändiger*).

Weiden dort in grüner Pampa am Paraguangestade
 Wilde, mähenreiche Rosse, bildend eine schöne Gruppe,
 Dann, geweckt von ihrem Wiehern, naht auf schilfver-
 decktem Pfade,
 Reife schleichend, wie die Schlangen, oft ein Bänd'ger
 ihrem Truppe;

Wählet sichren Blicks das schönste sich zur Beute, wie
 ein Kenner,
 Schwingt im abgemessnen Sprunge sich auf seinen glat-
 ten Rücken,
 Schlingt sich fest um seinen Nacken, drückt die Lenden an
 den Kenner,
 Haut und reißt mit scharfen Sporen beide Flanken ihm
 in Stücken.

Während schlägt das Ross die Lüste, schüttelt sich und
 sträubt sich bäumend,
 Doch es hält sich ohne Sattel, ohne Bügel fest der Reiter,
 Spornt es rastlos wild und wilder, treibt es, blutbefleckt
 und schäumend,
 Durch die ungeheure Fläche, durch die hohen Halme
 weiter.

*) Der Verfasser des vorstehenden Gedichtes versuchte in demselben
 Freiligrath's Manier, Naturbilder aus fernem Westtheilen Irisch zu
 behandeln, nachzuahmen. Er erinnert durch dasselbe an dieses reich-
 begabten Dichters Löwenritt, ob vertheilhaft, überläßt er der Ent-
 scheidung der Leser. Er selbst weiß zu gut, welcher Abstand zwi-
 schen dem Erfinder und selbst dem besten Nachahmer dieser Manier
 stets bleiben wird und möchte sogar bezweifeln, ob es anerkennens-
 werth sey, dieselbe weiter zu verbreiten. A. B.

Wem sich naht der Rossezwinger, den befällt ein To-
 deserschrecken;
 Pfeilschnell flüchten Hirsch und Stiere, Matacanis durchs
 Gefilde,
 Schwimmen brüllend durch die Fluthen, sich im Urwald
 zu verstecken,
 Selbst die Derekey am Strande birgt ihr Haupt im bun-
 ten Schilde.

Bis zum dunklen Waldesdickicht dauert aus die Kraft
 der Stute,
 Dann erschöpft stürzt sie zu Boden, röchelt, sucht sich zu
 erheben,
 Sinkt auf's neu' und streckt sich zuckend aus in ihrem
 hellen Blute:
 Also, über sich den Bänd'ger, haucht sie aus ihr edles
 Leben.

Wenn nun so nach kurzer Stunde der gewalt'ge Ritt
 zu Ende,
 Dann zerlegt das Ross der Reiter, schlürft des Blutes
 frische Welle,
 Streift die Haut mit raschem Griff von dem Bug und
 speißt die Lende,
 Läßt zuletzt nur das Gerippe an des Males blut'ger Stelle.

Langsam schleicht er weg, und lagert sich im Schilf,
 im Waldesdunkel,
 Doch nicht lang', so späht er wieder, ob er nicht ein Ross
 gewahre.

Die Begier zu neuem Rittte glüht in seines Blick's Ge-
 funkel, —

Hütet Euch, Ihr edlen Rosse, flieht, entflieht dem Jaguare!
 Adolf Bube.

D a n t e.

(Fortsetzung).

Doch sein Dämon ließ ihm auch hier nicht Ruhe, er glaubte sich von seinen Feinden verfolgt und suchte zu Verona an dem glänzenden Hofe der Scaliger eine Zuflucht. Was zu Tasso's Zeiten, der Hof zu Ferrara war, das war zu Dante's Zeiten der der Scaliger. Alboin, der ältere Bruder, war fromm, friedliebend, menschenfreundlich und ein Beschützer der Kunst und Wissenschaft; Gan, der jüngere Bruder, den seine Zeitgenossen mit dem Beinamen „der Große“ beehrt haben, glänzte mehr durch blendende Eigenschaften, war geistreich, heiter und freigebig. Von den berühmtesten Männern des Jahrhunderts umgeben, ward er von ihnen hochgefeiert; alle edle Verbannte fanden Schutz bei ihm, er war die Sonne um die sich ein ganzes Firmament großer Namen drehte. Nicht nur Maler, Bildhauer und Dichter waren in seinem Gefolge, sondern auch Possenreißer, Taschenspieler, Jongleure und dergleichen. Eine ganze Reihe Zimmer war zum Gebrauch seiner Gäste bestimmt und jedes derselben trug ein sinniges Symbol; so war das Symbol der Krieger ein Triumphzug, das der Verbannten die Hoffnung, das der Dichter der heilige Hain der Musen mit dem kastalischen Quell, das der Künstler Mercur und Athene, das der Priester das Paradies. Es ist begreiflich, daß Dante, der nichts so sehr haßte, als die Abhängigkeit, und sich nun unter diesen Troß, wenn auch ausgezeichnet, versetzt sah, sich hier nicht wohl befand und mehr als je das Herbe seiner Lage empfand. Gan selbst, durch des Dichters abstoßendes und einsilbiges Wesen, das seinem heitern Sinn so wenig behagte, verlehrt, ward immer kälter gegen ihn und entzog sich mehr und mehr seinem Umgange. Petrarca (L. II. Rer. memor. C. IV.) erzählt, Gan habe einst an Dante's Seite einem Possenreißer zugesehen, der durch seine obscönen Sprünge und Geberden den ganzen Hof belustigt und sich selbst das Lob des freigebigen Mäcen's erworben habe. Dieser habe lachend den Dichter gefragt: woher es komme, daß dieser Narr Allen besser gefallen, als er, den man für einen Weisen halte? „Weil Gleiches das Gleiche liebt!“ sey des Dichters Antwort gewesen.

Durch solche Aeußerungen verbesserte er natürlich seine Lage nicht, und sie waren es besonders, die ihm an keinem Orte lange Ruhe ließen, denn selbst die edelsten Freunde verschonte er nicht mit der Geißel seiner Satyren. —

Albrecht von Oesterreich war durch die Hand seines Neffen, Johann's von Schwaben gefallen und Heinrich, Graf von Luxemburg, von den Fürsten zum Nach-

folger erwählt. Seit 60 Jahren hatte kein deutscher Kaiser Italien, dieses Grab der Deutschen mehr betreten. Sie hatten eingesehen daß Italien und Deutschland, von der Natur schon geschieden, seit den frühesten Zeiten einander feindlich gesinnt, sich nimmer zu einem Volke vereinigen lassen. Heinrich war der Erste wieder, der den Römerzug wagte und wirklich schienen ihm die Zeitverhältnisse günstiger, als den Hohenstauffen. Die Römer seufzten unter dem heiligen Stab des Papstes und sehnten sich nach der leichtern Last des Scepters zurück; und die Städte hatten durch innere Zwietracht ihre Freiheit verloren. Mailand, wo die Macht der Visconti's und della Torre's an die Stelle der Volksmajestät getreten war, öffnete Heinrich's Heerhaufen die Thore, von vielen andern Städten kamen Gesandte zur Feier seiner Krönung. Guelfen und Ghibellinen wurden, nach Verdienst und Umständen, zu Statthaltern ernannt und Heinrich erschien Allen als Freund und Beschützer.

Ein neuer Hoffnungstern schien unserm unglücklichen Dichter in ihm aufzuglüh'n. Durch ihn hoffte er in sein Vaterland zurückkehren zu können, wenn er das übermüthige Florenz demüthige, das dem Kaiser seine Thore geschlossen hatte. Von einer persönlichen Unterredung mit Heinrich machte er sich große Hoffnungen und zauderte daher nicht, ihn in Mailand aufzusuchen. Sein Ruhm war bereits über die Alpen gedrungen, sein unglückliches Schicksal war dem Kaiser bekannt und so ward er von ihm ehrenvoll empfangen.

„Der Herr unser Gott hat Euch gesandt,“ sagte er, da er dem Kaiser gegenüberstand, als er sprach: „Gehe hin und vernichte die Rotte Amalech's. — Florenz ist die Schlange, die in den Eingeweiden der Mutter wühlt; es ist das höllische Schaf, das mit seiner Annäherung die Heerde des Herrn befleckt; es ist die gottlose Myrrha, die sich im unreinen Feuer der Umarmung mit dem Vater verzehrt! *) — Stürzt die stolze Stadt, und Euer Reich ist in Italien gesichert!“

„Wir werden die Sache überlegen;“ antwortete der Kaiser. „Wir möchten nicht gerne Blut vergießen und unsern Völkern als Vater, nicht als Richter erscheinen. Unterwirft sich Florenz, so wollen wir Gnade vor Recht ergehen lassen, beharrt aber die Stadt in ihrem Ungehorsam so muß das Schwert entscheiden.“

„Nimmermehr werden diese Stolzen ihren Nacken freiwillig beugen;“ entgegnete Dante. „Unerhörte Verblendung hat ihre Sinne unnachtet, sie werden Euch tragen und Euer Schwert nur kann die Thore öffnen.“

*) Wörtliche Ausdrücke Dante's.

Ganz Toskana wird Euren Fahnen folgen, Alle hassen die übermüthige Fiorenza."

„Sobald die Kaiserkrone auf meinem Haupte ruht, werde ich zur Unterwerfung der Widerspenstigen schreiten und dann werd' ich auch Eurer gedenken." —

Eine Handbewegung Heinrich's entließ den Verbannten, welcher mit den schönsten Hoffnungen Mailand verließ. Soweit hatte das Unglück sein edles Herz geführt, daß er bei dem Feinde seines Volkes Schutz und Hülfe gegen seine Mitbürger erflehte, daß er das Verderben auf sein einst so heiß geliebtes Vaterland herabbeschwor. Es giebt kein höheres Gut als die Heimath, darum richtet unsern großen Unglücklichen nicht, ihr, die ihr niemals eure Heimath verloren habt und unstät in der Fremde von Stadt zu Stadt wandern und von der Gunst der Großen leben müßt! Richtet ihn nicht, die ihr nicht wißt, was es heißt vom eignen Volke gehaßt seyn, dessen Glück man nur wollte! —

(Fortsetzung folgt.)

Den Kopf aus der Schlinge ziehen.

Der Weltpriester Simonis Menno, welcher gegen das Jahr 1536 dem Reste der Sekte der Wiedertäufer eine bessere Gestalt gab, so daß sie jetzt als friedliche Menoniten leben, ja in den Tilsiter Niederungen sich sogar 1822 der Militärpflichtigkeit unterworfen haben, entging so wenig als andre Reformatoren und Sektenstifter, allen Anfeindungen. Eine, gegen ihn beabsichtigte, Anfeindung bewog ihn zur schnellen Abreise von seinem damaligen Aufenthaltsorte. Ungekannt von den andern Mitreisenden, bestieg er einen Wagen. Plötzlich wird der Wagen angehalten von einigen Männern, welche nach Menno fragen. Dieser nimmt sogleich das Wort. „Meine Herren," spricht er, sich an die Mitreisenden wendend, „es wird gefragt, ob einer von Ihnen Menno sey." Jeder Einzelne giebt zur Antwort, daß er nicht so heiße; und Mancher nennt auch seinen Namen. Menno, ohne seinen Namen zu nennen, nimmt sogleich wieder das Wort und spricht zu denen, welche nach ihm gefragt hatten: „Es wird gesagt: Menno heiße keiner der hier Anwesenden, der Reisenden." Die erwähnten höflichen Männer bitten um Entschuldigung und wünschen den Reisenden eine recht glückliche Reise.

Einem Weinschenk-wirthe in Middlesex sollte die nachgesuchte Erlaubniß zum Weinschank verweigert werden, weil er das Bild des, durch seinen Haß gegen die Minister bekannten, Wilkes in das, vor seinem Weinhause

aufgehängte, Schild genommen hatte. „Ich bin diesem Manne," entschuldigte er sich, „so abhold, daß ich, da ich meinen Unwillen nicht anders auslassen konnte, ihn im Bilde aufgehängt habe." D.

Bagatelle.

Der theure Sechser. — 1458 gab es in der freien Reichsstadt Constanz am Bodensee ein großes Schützenfest, zu welchem alle Nachbarn und namentlich auch die Schweizer eingeladen waren. In Menge hatten sie sich eingefunden. Allein der Freude sollte großes Leid nachfolgen. Ein Luzerner zahlte einem Constanzer vornehmen Bürger einen Plappert, deren 29 auf einen Gulden gehen oder gingen und der folglich etwa 6 Pfennige werth war. Der Constanzer wollte die kleine Münze nicht annehmen und nannte sie verächtlich einen Kuhplappert. Dieß nahmen alle Schweizer, welche es gleich erfuhren, für einen Schimpf, alle eilten nach Hause und erzählten es. Bald hatten sich ihrer 4000 aus Lucern, Uri, Schwyz, Glarus, Zug, Bern und Solothurn zusammen gethan und eröffneten einen Zug gegen die Güter der Constanzer, welche im Thurgau lagen. Dann rückten sie gegen die freie Stadt selbst an, welche den erzürnten Eidgenossen nicht widerstehen zu können glaubte, sondern um Frieden und Verzeihung bat. Solches gewährten auch die Schweizer, aber erst, nachdem ihnen für den Kuhplappert 3000 Gulden baar bezahlt worden waren. So hoch ist wohl noch kein Sechser zu stehen gekommen. *r.

Aphorismen.

Nur persönliche Zuneigung wird durch Entfernung erkältet, verringert, verlöscht; — geistige hingegen dadurch erwärmt, vermehrt, entflammender. Das Fluidum der Seele gewinnt unter körperlicher Verflüchtigung immer mehr an Stärke und Selbstständigkeit.

Wehmuth ist eben so wohl die Gefährtin der Freude wie des Schmerzes. Sie steht als sanfte Vermittlerin zwischen denselben und während sie die Augen beider mit Thränen füllt reichen sich die Getrennten, als wären sie Freunde, einander die Hände.

Nur eine tiefe Welt- und Menschenkenntniß und ein hoher Himmelsglaube führen Ruhe unter den wechselnden Erscheinungen des Lebens in die Menschenbrust.

Julie v. Großmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

In literarischer Beziehung fällt hier wenig Bemerkenswerthes vor. Die beispiellose Lethargie der hiesigen Buchhändler, welche, außer Erbauungsschriften, Kirch- und allenfalls Schulbüchern, oder etwa faden Verseleien, nur selten Etwas zu Markte bringen, nöthigt die besseren Autoren, sich mit ausländischen Verlegern in Verbindung zu setzen. Nicolaus Desterlein, der Gründer und Herausgeber des österreichischen Morgenblatts, ein in jeder Hinsicht geachteter Mann, ist am ersten Tage dieses Jahres gestorben. Die Witwe setzt, mit Zuziehung eines Redacteurs, das Blatt fort, in welchem manches Gute enthalten. Ignaz Zeittles, welchem für sein rühmlichst wissenschaftliches Wirken, von der Universität Jena unlängst das Diplom eines Doctors der Philosophie zugestelt wurde, hat eine neue Ausgabe seines trefflichen ästhetischen Lexicons in einzelnen Lieferungen veranstaltet, wodurch die Anschaffung dieses, jedem Gebildeten so unentbehrlichen Werkes, sehr erleichtert wird und der Absatz ansehnlich vermehrt worden seyn dürfte. Von dem fruchtbareren Balladendichter J. N. Vogl sind „Klänge und Bilder aus Ungarn“ erschienen, Dichtungen, welche von jenem Lande interessante Charakterschilderungen entwerfen. Ein obscurer Herr Matthias Koch, der schon durch manche Schmiralie sich an Papier und Buchdruckerschwärze versündigt, hat vor einiger Zeit eine elend stylisirte „Donaureise von Linz bis Wien“ erscheinen lassen, gleichwohl aber die Genugthuung erlebt, daß sein Nachwerk von einem auswärtigen Scribler ziemlich wörtlich abgeschrieben wurde. Mann kann sich denken, wie sehr Herrn Matthias Koch diese Aufmerksamkeit, die ihm selbst ein gewöhnlicher Lohnschreiber nicht gern um schweres Geld erwiesen haben würde, innerlich gefreut haben mag. Er aber stellt sich sehr bitterböse darüber, und erhebt in einer hiesigen Zeitschrift, die seltsam genug seinen Salbadereien ihre Spalten öffnet, ein großes Geschrei, über das angeblich erlittene Unrecht, über welches sich eigentlich nur das Publikum zu beklagen hat, das ein so erbärmliches Buch jetzt gar verdoppelt sieht. Doch von Herrn Matthias Koch weg zu Anderem und Besserem!

Die Ueberschwemmung mit Concerten und Akademien will noch immer nicht enden. Doch brachte die letzte Zeit in dieser Hinsicht, bei manchem Gutem, so wenig Ausgezeichnetes und Hervortretendes, daß ich keinen Beruf fühle, ausführlicher darüber zu berichten.

Auch auf den verschiedenen Theatern Wiens ließ sich wenig Interessantes blicken; die Armuth der dramatischen Literatur Deutschlands wird immer fühlbarer.

Selbst die Bemühungen des k. k. Hofburgtheaters können im Kampfe gegen die Unbedeutendheit des Erscheinenden nicht immer aufkommen, und von den vorgeführten Novitäten wollten daher nur wenige ansprechen. Nach einer in der Theaterzeitung erschienenen Uebersicht, war die Thätigkeit dieses Institutes 1838 folgende: Neue Stücke gingen achtzehn in Scene, und zwar zehn Originalarbeiten, acht Uebersetzungen und Bearbeitungen, ein Trauerspiel, sechs Schauspiele und elf Lustspiele; von älteren Stücken wurden elf neu in Scene gesetzt, nämlich ein Trauerspiel, fünf Schauspiele und fünf Lustspiele; von acht Gästen wurden über funfzig Gastrollen gegeben. Auch das neue Jahr läßt, nach dem bis jetzt Geleisteten zu schließen, eine reiche

Auswahl von Mannigfaltigkeiten hoffen. Die erste Novität machte wenig Glück. Es war „die Perücke“, ein einaktiger dramatischer Scherz, der eigentlich nur dienen sollte, Herrn Löwe in verschiedenen Charakteren, äußerlich durch eine sehr zu variirende Perücke angedeutet, vorzuführen. Es fand sich jedoch, daß das Ganze nur auf Caricaturen, keineswegs auf Charaktere hinauslief, und so brachte dieser dramatische Scherz weder dem Darsteller der Hauptrollen noch dem ungenannten Dichter, noch dem Publikum Gedeihen. Weit besseren Erfolg hatte das, von C. W. Koch nach Minicet bearbeitete Lustspiel: „der Militairbefehl.“ Da es in des Bearbeiters „dramatischem Almanach für das Jahr 1839“ bereits gedruckt erschienen ist, so bedarf es keiner näheren Auseinandersetzung. Es spielt in Berlin, unmittelbar vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges, machte also in Hinsicht des Costüms einige Schwierigkeiten, die jedoch sowohl durch zweckmäßige Anordnung, als von Seiten der Darstellenden glücklich überwunden wurden. Ausgezeichnet war Dlle. Müller, als Philippine; ihr standen die Herren Marr und Lucas, als Baron Holberg und Oberster Born, verdienstvoll zur Seite. Das Lustspiel, welches schon früher auf dem Berliner Hoftheater mit glänzendem Erfolge gegeben worden war, erfreute sich hier eines gleichen Schicksals. Leider folgte dieser gelungenen Novität eine poetische Mißgeburt, benannt „der Hirtensohn“, einaktiges Drama von einem Herrn Joseph Wertheimer, der über Kleinkinderbewahrungsanstalten geschrieben hat, die Bühne aber für noch weniger als eine Kleinkinderbewahrungsanstalt anzusehen scheint und ihr daher das todtgeborne Kind seiner Ruße zu Füßen legte. Da der Verfasser ein achtungswerther, zugleich ein wohlhabender Mann, endlich Vorsteher mehrerer israelitischen Stiftungen ist, so wurde nach Kräften für dieses klägliche Drama gewirkt. Das Publikum nahm jedoch keine Notiz von diesen Rücksichten und langweilte sich nach Gebühr. Wie kann aber auch ein Mann Stücke schreiben, der den Versbau auf so barbarische Weise behandelt, daß der Schauspieler sich die Kinnbacken daran verrenken möchte, der nicht eines einzigen, auch nur leidlichen Gedankens mächtig sich zeigt, und in den größten grammatischen Fehlern und Judaismen den Beweis liefert, daß er überhaupt nicht deutsch zu schreiben weiß! An demselben Abende wurde auch das dramatische Gemälde, „der Vater und seine Frau“, zum ersten Male aufgeführt; Castelli hatte es nach Scribe's „Clermont, ou une femme d'Artiste“, bearbeitet. Obgleich nicht frei von französischen Oberflächlichkeiten, ist es doch ein wirksames, mit Geschick und selbst mit psychologischem Interesse durchgeführtes Stück, welches seine Wirkung nicht versahle. Trefflich war Herr Korn, als Clermont; nebst ihm verdienen Mad. Fichtner, Herr Lucas und Herr Herzfeld, als Hermance, Réthal und Farbenreiber Augustin, mit Auszeichnung genannt zu werden. Von leichtem Gehalte zeigte sich „der Reise-Commis“, Lustspiel nach Scribe, als dessen Bearbeiter das Gerücht den Freiherrn v. Bedlich nennt, der zum Lyriker von jeher mehr Beruf gezeigt hat, als zum Bühnendichter. Der Held des Lustspiels, dessen Bearbeitung ziemlich mittelmäßig, ist ein Handlungsreisender, eine Art Gamin de Paris, nur um zehn Jahre älter. Das Stück selbst ist nicht ohne Geschmack und Routine, aber nach sehr leicht eingreifenden Tendenzen angelegt. Unübertrefflich ist Fichtner in der Rolle des Handlungsreisenden Dubreuil, voll Lebendigkeit, Bewegung, Gemüth und Leidenschaft, wie ein echter Franzose; Herr La Roche spielt den wahnsinnigen Barthelin mit großer psychologischer Wahrheit.

(Fortsetzung folgt.)